

Knistern in trostloser Mitte

Marl präsentiert die Sieger des ersten
„Deutschen Klangkunst-Preises“

Marl – Ankunft in Marl Mitte: „Bahn-“ heißt die Station. Doch ist da nichts dieses nutzlose Betongehäuse hoch über den Gleisen. Zur festen Ausstattung gehören ein Müllcontainer und Graffiti. Eben jene triste Bühne hat Georg Klein sich ausgesucht für sein Klangkunstwerk und als sichtbare Zeichen des Gastspiels zwölf tütenförmige Lautsprecher in einer Reihe unter die Decke gehängt. Sie beschallen die schäbige Halle mit einem mehrstimmigen Soundmix aus reichlich blöden, aber authentischen Sprüchen und akustischen Fundstücken.

Als Zugabe installierte der Künstler an der Stirnwand ein schlichtes Schild mit der Aufschrift: „Viel Kunst. Wenig Arbeit“. Eine Statement, das seine Berechtigung hat: Die Beschäftigungsrate in Marl liegt noch unter Ruhrgebietsniveau, bestimmt überdurchschnittlich ist dagegen die Dichte an Kunststücken im Museum und unter freiem Himmel. Das Renommee in Sachen Kunst befördern nicht zuletzt die Medienkunst-Preise.

Ganz neu in Marls Aufgebot ist der dies Jahr erstmals verliehene „Deutsche Klangkunst-Preis“. Georg Kleins tönender Bahnhof ist wohl das stärkste unter den drei siegreichen Projekten, die im trostlosen Zentrum der Stadt verwirklicht worden sind. Neben diesen Hauptgewinnen gab es ein Stipendium sowie Produktions- und Ehrenpreise. Immerhin 63 Bewerbungen waren zum Debüt eingegangen. Die Initiatoren, das Skulpturenmuseum Glaskasten Marl und WDR 3, haben offenbar eine echte Preis-Lücke entdeckt. Zur rechten Zeit, denn mit ihren raumbezogenen und Gattungsgrenzen sprengenden Einfällen zwischen Bildender Kunst und Musik, Architektur und Alltag bedient die Klangkunst bestens das nach wie vor wachsende Sortiment an Multi-, Inter- und Transmedia-Schöpfungen, Crossover inklusive.

Kunst und Fortschritt

Spannung verspricht Marls künftig alle zwei Jahre wiederholte Sichtung aktueller Klangkunstleistungen auch mit Blick auf den rasanten technischen Fortschritt – immer raffiniertere Möglichkeiten gibt und gab er der Kunstsparte an die Hand. Während die Vorläufer zu Fluxus-Zeiten noch nicht einmal von digitalen Dimensionen träumen konnten, wären die meisten ihrer Enkel wahrscheinlich aufgeschmissen ohne neues Hightech-Equipment.

Ein gutes Beispiel gibt Klangkunst-Preisträger Tilman Küntzel ab. Er selbst beschreibt seine „Seismophonie“ kryptisch als eine „algorithmische Komposition, generiert durch die Echtzeitdaten der Gebäudeabsenkung des Sitzungstraktes des Rathauses Marl“. Das Resultat klingt vergleichsweise dürftig: Quietschen, Rauschen, Röhren und Rasseln, mal leise, bald lauter, begleiten den Treppenaufstieg. Ohne Kenntnis der Quellenlage wird der gemeine Rathausbesucher allenfalls ein Achselzucken für dieses Hörspiel übrig haben.

Etwas verbindlicher gibt sich da schon Alexander Rüdiger Titz' „Umlauf“ im stillgelegten Kneippbecken, beinahe idyllisch gelegen am ausgehöbten „City-See“. Der Künstler hat dem Gitterzaun um das leere Bassin bei einer Klangperformance Töne entlockt, diese aufgezeichnet, dann verarbeitet. Nun lässt er das Ergebnis erschallen unter acht großen Aluminiumscheiben, die den Passanten neugierig machen könnten. Titz und den beiden ausgezeichneten Kollegen ist das mehr oder – meist wahrscheinlich – weniger interessierte Publikum sicher. Viel schlechter schauen die Chancen für die Hand voll Vertreter der zweiten Klangkunst-Preis-Garde aus. Ihnen bleibt der Keller des Skulpturenmuseums. Anhand von Texten, Bildern und per Kopfhörer werden dort die abgewiesenen Vorschläge dokumentiert. Kein

wahres Ausstellungsvergnügen. Mit einem Säuseln im Ohr geht's zurück. Durch Marls während der sechziger und siebziger Jahre auf der grünen Wiese hochgezogene Mitte. Ohne den klankünstlerischen Anreiz hätte man die Marl-Tour wohl kaum aus freien Stücken angetreten. Und hofft zum Schluss, dass nicht zutrifft, was Georg Kleins Stimmengewirr härmisch verheißt: „Pech – ihr Zuch is wech“. (Bis 3. November)

STEFANIE STADEL